

Vom Scheinhimmel der Stars

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

VOM SCHEINHIMMEL DER STARS

FH. Elisabeth Taylor erhält für ihre Rolle als "Cleopatra" ein Honorar von 14 Millionen Franken. Sophia Loren für "die dritte Dimension" 3 1/2 Millionen, eine beträchtliche Zahl anderer Filmdiven Beträge zwischen einer halben und 2 1/2 Millionen pro Film. Selbst ein ganz junges Mädchen von 20 Jahren wie Claudia Cardinale bezieht für einen einzigen Monat Arbeit 450'000.- Fr., ungefähr gleichviel, wie ein Gymnasialprofessor in Italien in seinem ganzen Leben einnimmt.

Film wohin? ist man angesichts dieser Zustände auszurufen versucht. Einerseits wird über die schwere Konkurrenz durch das Fernsehen, die Motorisierung der Bevölkerung, den unzweifelhaften Rückgang der Besucherzahlen und die drückenden Steuerlasten geklagt und zur genauesten Kalkulation mit knappsten Gewinnmargen aufgerufen. Andererseits werden Unsummen an einige wenige Mitwirkende jahreslang buchstäblich verschleudert. Goldwyn schätzt den Betrag, der jährlich für die Stars, (die ja meist an mehreren Filmen während eines Jahres mitwirken) und dem Starkult ausgegeben werden muss, auf etwa 200 Millionen \$, das heisst auf gegen eine Milliarde Franken. "Ausgegeben werden muss?" wird sich da mancher fragen. Sind diese gewaltigen Belastungen wirklich unvermeidlich? Ist die Krise, über welche die Filmherren jammern, nicht zum grössten Teil selbstverschuldet?

Um diese Frage zu beantworten, muss den Ursachen des Starwesens nachgegangen werden. Die Hauptbeteiligten, die "göttlichen Diven" und männlichen Stars suchen diese phantastischen Bezüge mit der Behauptung zu rechtfertigen, dass es bloss ihr Verdienst sei, wenn ein Film Erfolg habe und dem Produzenten einen Haufen Geld eintrage. Das stimmt jedoch nicht restlos. Auch der beste Schauspieler ist niemals eine Garantie für den Erfolg eines Films. Lange nicht alle Filme, in denen Liz Taylor oder Sophia Loren auftraten, waren finanzielle Erfolge; es gab sehr starke Misserfolge. Ob auch der neue Cleopatra-Film die riesigen Kosten hereinbringen wird, ist selbst für seinen Produzenten Skouras ungewiss. Andererseits wäre es aber auch falsch, in dem Star-Unwesen nur eine Art fanatischen Aberglaubens der Filmleute zu sehen. Unzweifelhaft hat das grosse Publikum die Neigung, Schauspieler, die ihm einmal gefielen, erneut zu sehen. Das gilt schon für die Bühne. Wenn jeweils Moissi im Deutschen Theater in Berlin den "Lebenden Leichnam" spielte, setzte es einen Sturm auf die Kassen ab, während sein Ersatz vor halbleerem Haus spielen musste. Das gleiche war bei Bassermann und anderen der Fall. Auch sie konnten hohe Honorare verlangen, (die allerdings im Vergleich zu jenen der Filmstars winzig wirken). Doch das betraf nur das Publikum der nähern oder weitem Umgebung des Theaters. Der Film aber, in der ganzen Welt sichtbar, hat dieses Verlangen auf ständige Erneuerung der Bekanntheit mit beliebten Schauspielern bei den Zuschauern ins Riesenhafte vergrössert. Aus allen Ländern melden die Fachleute den Produzenten das Interesse, welches ihr Publikum an diesem oder jenem Schauspieler genommen habe, weshalb weitere Filme mit ihm gedreht werden müssten. Selbstverständlich bleibt ein solcher Erfolg dem Schauspieler nicht unbekannt, und er wird seine Honorarforderungen steigern, was sein gutes Recht ist, und der Produzent wird ihm das auch bewilligen können. Das ist eine der ersten Ursachen für das Starwesen.

Nun tritt aber eine weitere Erscheinung auf, die im freien Aufbau der westlichen Filmwirtschaft und seinen Gefahren begründet ist. Ein derartig in der Welt erfolgreicher Star ist naturgemäss ein gesuchtes Objekt. Auch andere Produzenten werden sich um ihn bewerben, weil Filme mit ihm doch bessere Erfolgsaussichten haben. Das zwingt den Produzenten, dem betreffenden Schauspieler immer höhere Honorare anzubieten, will er ihn nicht verlieren. In diesem Konkurrenzkampf um die erfolgreichsten Publikumsbeliebten beginnen dann die Honorare astronomische Ziffern anzunehmen.

Erschwert wird die Lage des Produzenten dadurch, dass ein wichtiger Schauspieler - es braucht kein Star zu sein - eine gewisse Monopolstellung erhält, sobald die Dreharbeiten einige Zeit gedauert haben. Stellt ein solcher mitten in der Dreharbeit seine Mitwirkung ein, - zum Beispiel, weil er krank wird oder mit Regisseur oder Produzent in Streit gerät, - so bedeutet dies für Produzent und Geldgeber eine Katastrophe, denn er ist unersetzlich. Die Kosten laufen gleichwohl weiter, alle Gehälter und Löhne für die Mitwirkenden, Techniker und Arbeiter, müssen gleichwohl bezahlt werden, auch wenn die Arbeit infolge Fehlens eines Hauptrollenträgers nicht fortgesetzt werden kann. Oder es muss ein Ersatz für den ausgefallenen gesucht werden, was aber bedeutet, dass der Film ganz von vorne wieder begonnen werden muss und alle bisherigen Arbeiten und Kosten verloren sind. Diese unabänderliche Situation, die in dieser Härte nur beim Film besteht, hat die Produzenten auch veranlasst, mit den wichtigsten Schauspielern wie mit weichen Eiern umzugehen und wenn immer möglich ihre Forderungen und Capricen zu befriedigen.

So wurde der "Star" geboren, und es entstand der Scheinhimmel der Diven: teilweise durch das Verlangen des Publikums nach seinen Lieblingen, teils durch die wirtschaftliche und technische Eigenart der Filmproduktion. Obwohl Filme ohne Stars heute ebenfalls sehr gute finanzielle Erfolge aufweisen, sind die Gehälter weltbekanntester Stars auf die angeführten astronomischen Summen gestiegen.

Selbstverständlich versuchen die Produzenten, mit allen erdenkli-

chen und oft bedenklichen Mitteln diese Kosten wieder hereinzubringen. Das war nur möglich durch eine jedes Mass übersteigende Reklame. So entstand um die teuren Stars der "Starkult". Die Presse wurde mit grossen und kleinen Artikeln, Anekdoten und Bildern um diese grossen Sterne am Filmhimmel überschwemmt, Radio und Fernsehen, Chansons und persönliche Werbung mit Banketten und Empfängen in ihren Dienst gestellt, um das Gefühl zu erzeugen: Wenn ich ein moderner Mensch sein will, muss ich den Film mit dem Star X gesehen haben. Das gehört nicht nur zum guten Ton, sondern ist Pflicht jedes Bürgers, schon um in der erzeugten Gesprächswelle mitreden zu können. Das ist ihnen denn auch weithin gelungen und hat die Stellung der Stars erst recht verstärkt, sodass sie sich selbst immer höher einschätzten. Weitere Missbräuche schlichen sich ein: statt nur jene Schauspieler zu fördern, welche in der Welt bereits Anklang gefunden hatten, wurde versucht, Unbekannte zu "lancieren", sie mit den Mitteln einer teils raffinierten, teils bombastischen Reklame beim Publikum "durchzusetzen". Glücklicherweise erlitten die Produzenten hier nicht selten empfindliche Misserfolge; das Filmpublikum hat es sich im Laufe der Jahre angewöhnt, jedes mit Reklame aufgedonnerte Ding auf die Dauer als Diva zu akzeptieren, nur weil sie dem Produzenten gefällt. Andererseits kam es auch vor, dass viele, naive Zuschauer einen solchen Film besuchen, weil sie glauben, an einer Diva, die solche Riesensummen erhalte, müsse doch etwas Besonderes sein.

Kulturell ist das Starwesen ein Unding und ungerechtfertigt. Der Zwang, die ausgegebenen Riesen-Gagen wieder hereinzubringen, veranlasst die Produzenten zu einem schweren, oft unerhörten Druck auf die nachfolgenden Organisationen der Verleiher und besonders der Kinos. Diese müssen sich nicht selten Bedingungen gefallen lassen, die das Ende der wirtschaftlichen Unabhängigkeit bedeuten und bis zur Aufhebung des Verfügungsrechtes über ihr Eigentum gehen können, das heisst eine Art "Ver-Trustung" ihrer Betriebe zu akzeptieren, analog der Verstaatlichung in den kommunistischen Ländern. Der im Verhältnis zu ihnen stärkere Produzent sitzt schliesslich am längeren Hebelarm, denn sie benötigen die Filme im Konkurrenzkampf und müssen sich meistens fügen. Den Schaden haben die kleineren, qualitativ oft bessern Filme, welche in dem riesigen Lärm des Starkultes kaum mehr zu vernehmen sind. Allerdings gibt es schon eine Anzahl filmbewusster Leute, eine gerade für die Zukunft des Films wichtige Elite, welche grundsätzlich keine Filme mehr besucht, für die die ordinäre amerikanische Barnum-Circus-Reklame inszeniert wird, gleichgültig wer spielt. Wenn schon Circus, dann lieber gleich einen richtigen.

Geschädigt werden aber auch die anspruchsvolleren, aber finanziell billigeren Filme ferner dadurch, dass wichtiges Produktionskapital für sie verloren geht. Wieviel gute Filme könnten allein für 12 Millionen hergestellt werden, wenn die Taylor "nur" 2 Millionen für ihre Cleopatra-Rolle erhielt statt 14! Die Tatsache steht fest, dass im Westen auf leichtfertige Weise Geld verschleudert wird, das für unendlich viel bessere und dem Fortschritt der Menschen dienende Filmzwecke verwendet werden könnte.

Dass andererseits diese Riesen-Gagen auch den Begünstigten keinen Segen bringen, steht fest. Sie werden zu Egoisten, wie gerade die Taylor beweist, die jedes Mass verloren hat und sich alles erlaubt erlauben zu können. Sie halten sich für auserwählte Kreaturen, geben sich ausgefallenen und törichten Neigungen hin, stellen an jedermann unsinnige Ansprüche, streiten sich mit der Presse herum, mit den Arbeitgebern, und spielen die Ueberarbeiteten, mit denen man Geduld haben müsse. Sie geraten in ganz falsche Lebensauffassungen hinein, die sie zum mindesten hysterisch machen, unglückliche Menschen, denen auch die grössten Geldsummen nicht helfen können.

Es handelt sich im ganzen um eine offensichtliche Entartung auf einem wichtigen Gebiet der internationalen Massenkommunikationsmittel. Die zuständigen Organisationen hätten hier allen Grund, um nachdrücklich für Abhilfe zu sorgen, voran die internationalen. Die Klagen der Filmwirtschaft über ihre schwierige Lage werden solange kaum richtiges Gehör finden, solange eine ihrer Hauptsparten das Geld mit vollen Händen und ganz überflüssig zum Fenster hinauswirft. Abhilfe wäre einfach: Boykott aller Filme, die zu abnormen Bedingungen angeboten werden durch die Theaterverbände, Boykott und Bekämpfung aller übermässiger Reklame angebotener Spielfilme durch die Verbraucher, dh. die Filmbesucher und ihre Organisationen. Aber auch die Produzenten sollten sich über die Maximalhöhe von Honoraren einigen, die an die Schauspieler zu bezahlen wären. Das könnte die internationale Situation des Films bedeutend verbessern, wäre deshalb eine weitsichtige Politik, und könnte auch der Unterstützung der kulturellen Weltorganisationen sicher sein.